
Vierter Abschnitt.

Wanderung über die Burgballei bis zum Kärnthnerthore.

Nachdem wir am anderen Tage die Josephstadt, das fürstlich Auerspergische Palais und das schöne Gardegebäude nochmals überblickt hatten, wollten wir eben weitergehen, als eine Abtheilung der ungarischen Nobelgarde am Fahrwege vorüberritt, welche zur Ablösung im Hofdienste eilte. Mein lieber Hans hatte ein treffliches Auge und konnte die schöne Haltung dieser Söhne der edlen Magyaren nicht genug bewundern. Es ist wahr, man kann sich nichts schöneres denken, als einen ungarischen Gardisten zu Pferde; mit welcher majestätischen Haltung und unendlichen Leichtigkeit sitzt er im Sattel und scheint sich um die wilden Sprünge des mächtigen und doch dem leichtesten Zuge am Zügel gehorchenden Thieres gar nicht zu kümmern. Denke man sich nun die edlen Gesichtszüge mit den flammenden Augen, den herrlichen Wuchs,

der ein nur wenige Ausnahmen leidendes Erbtheil des ungarischen Adels ist, und man wird sich wahrhaftig nicht wundern dürfen, wenn die Augen der Schönen so gerne einem solchen Martissohne folgen, ihr Herzchen unwillkührlich zu pochen anfängt, und er manchmal gleich Cäsar ausrufen kann: *veni, vidi, vici!* —

Das große Gebäude der kaiserlichen Stallungen betrachtete Hans mit Staunen und meinte, daß bey dem Baue desselben eine außerordentliche Pferdeliebhaberey vorgeherrscht haben müsse, weil man diesen Abkömmlingen von dem edlen Geschenke Neptuns sogar ein Locale angewiesen habe, wo viele Familien Wohnungen mit den herrlichsten Ausichten hätten haben können. Er meinte sogar, daß man in einer Seitengasse z. B. auf dem schmutzigen rechts und links krumbeinigen Spitelberg, wo die meisten Häuser den Dachshöhlen statt ordentlichen Wohnungen gleichen, ein gutes Locale hätte finden können; aber was kann man einem Menschen antworten, welcher ohne Einsicht in den Tag hineinplappert; ich machte ihm daher begreiflich, wie viele Menschen in diesen Marställen das bequemste Leben genießen und hier ihre Wohnungen haben; welche ungeheure Menge von Pferden und stattlichen Equipagen hier auf

Kosten des allerhöchsten Hofes gehalten wird, wie sie kein anderer Hof in Europa aufzuweisen hat; und er war wieder beruhigt.

Wir wanderten weiter und gelangten an die Stelle des ehemaligen Paradiesgärtchens von dem ich ihm explicirte, daß selbes statt einem Paradiese eher einem Garten glich, wie ihn jetzt mancher Bürgersmann weit schöner und künstlicher aufzuweisen hat; daß hier auf den engen Gehsteigen kaum zwey Menschen auf und abschreiten könnten, um einen äußerst mäßigen Blumenstor zu besichtigen; daß aber auch der schlichte Sinn in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch Luxus an Kleidungen, Wohnungen, Tafeln und Tanzsälen nicht so verwöhnt war, wie jetzt; daß ihnen im Theater ein Hanswurst oder Kasperl genügte, wenn sie nur lachen konnten; daß die Reichen mit einer mäßigen Tafel von sechs Gedecken, mit einer Wohnung von vier Zimmern sich begnügten und sich höchstens zwey Dienstboten hielten; wo aber nicht Köchinnen in seidenen Ueberröcken einhergingen, und die Töchterchen statt Maskeraden zu besuchen, daheim die Wirthschaft pflegten und noch errötheten, wenn ein Mann ihnen solche Blicke zuwarf, welche sie nun selbst wie Fortuna aus ihrem Füllhorn spenden; daß ihnen also auch damals

manches paradiesisch vorkam, weil sie nicht gewohnt waren, in den obern Regionen Luftschlöffer zu suchen.

Das muß eine herrliche Zeit gewesen seyn, sagte Hans, da möchte ich gelebt haben; aber woher weißt du denn das Alles, du bist ja nicht viel älter als ich? Von meinem Vater, der ein Mann von altem Schrot und Korn war, und mir in den Abendstunden nicht genug davon erzählen konnte. Unter der unvergeßlichen Maria Theresia hatte Wien das goldene Zeitalter, bis die wüthenden Kriegsstürme der spätern Zeit hereinbrachen und statt der Goldkörner den Saamen des Unkrautes austreueten, welcher Herz und Geist zugleich verdarb. Komm, setz dich zu mir, ich muß noch mehr über die verflorbenen Zeiten sprechen, obwohl es hier nicht am Plage zu seyn scheint. Ja, lieber Hans, damals war es in ganz Wien so, wie jetzt in euern Hochgebirgen, damals herrschte noch Eintracht und Aufrichtigkeit, und Arglist war dem redlichen Wiener fremd; wo jetzt selbst die bündigsten Urkunden vor Betrug nicht mehr schirmen, galt Wort und Handschlag, und der durch einen Zufall in Bedrängniß gekommene Mann fand allenthalben Herzen und Thüren offen, wo jetzt beynähe vor jeder Brust unsichtbar ein Portier

steht, welcher dem Anklopfenden den Eintritt poltronisch verweigert. Betrug und Laster gab es seit Anbeginn der Welt, aber sie waren beschränkter als jetzt, und Prellerey hieß damals noch nicht Genie. Wenn der arbeitsame Mann in den Erholungsstunden des Abends ein Gärtchen mit seiner Familie besuchte, wo er um wenig Geld ein gutes Souper genießen konnte, da saß nicht an jeder Tischecke ein einzelner Mensch, gleich einer Gypsfigur, der nur die Speise auf seinem Teller bemaß und vor alles übrige, dem Scheine nach, taub war. Da setzten sich fremde Familien im traulichen Kreise zusammen, sprachen munter, offen und laut, und gingen eben so vergnügt wieder nach Hause. Der Hausvater, statt wie jetzt in Kaffee- und Gasthäusern seine Zeit zu versplittern stand fleißig seinem Gewerbe vor, und legte, statt wie jetzt Schulden zu machen, manchen Sparpfennig zurück, und auch die Hausfrau liebte Ordnung in ihrem Zirkel mehr als Asseembleen und Pickeniks. Nur an der höchsten Spitze unserer Länder wird diese alte treuherzige Sitte noch bewunderungswürdig schön nachgeahmt; über alles übrige laß mich einen Vorhang ziehen.

Die plötzlich aus dem Garten ertönende Harmoniemusik unterbrach hier unser Gespräch; wir

wanderten also dem Cortischen Kaffeehause zu, in welchem diese so eben begonnen hatte. Es waren noch wenige Menschen hier, wir setzten uns, nachdem ich meinen Freund im Innern des Kaffeehauses herumgeführt hatte, im Freyen nieder. Mit Vergnügen hörte Hans der Harmonie zu, denn da er nichts weniger als musikalisch war, so bemerkte er auch alle die Noten nicht, welche hie und da aus Unvorsichtigkeit oder Eile ausgelassen wurden, Auch an den Sperlingen fand er viel Vergnügen, welche hier so einheimisch waren, daß sie ganz unbefangen um die Tische herumsprangen um die ihnen hingeworfenen Brodkrummen aufzuklauben. Mein Hans war damit sehr freygebig, und dadurch sammelten sich um uns bald eine größere Menge, als selbst Lanner wenn er im Garten Musik gibt, Zuhörer hat. Da ich diese Bemerkung laut sagte, so fragte mein neugieriger Hans sogleich, wer dieser Mann sey, und was es mit dieser Musik für eine Beschaffenheit habe. Ich erklärte ihm also, daß wir jetzt drey beliebte Männer haben, nämlich Lanner, Strauß und Morelly, welche sich durch ihre Compositionen in der Tanzmusik auszeichnen. Jeder hat eine eigene Gesellschaft von Musikern zur Disposition und producirt sich mit ihnen an den vorzüglichsten Orten z. B. in den Sälen des k. k.

Mugartens, in der Leopoldstadt beyhm Sperl, in Hieging im Domayer'schen Kaffeehause ic. Du mußt wissen, fuhr ich fort, daß jezt bey nahe ganz Wien musikalisch ist; du wirst selten ein Haus finden, wo nicht ein Fortepiano den übrigen Möbeln beygefellt steht, selbst wenn unter der Familie Niemand musikalisch seyn sollte, so gehört es doch zum bon ton, ein solches Instrument zu besitzen.

Was öffentliche Musikproduction betrifft, so zeichnet sich der hiesige Musikverein vor ganz Deutschland aus; die bewährtesten Künstler haben sich demselben angeschlossen, und auch unter den Böglingen wird gleichsam ein guter Saame auf ein fruchtbares Erdreich gestreut, welcher schon die herrlichsten Früchte getragen hat. Nebst diesen einheimischen wird uns Wienern noch durch viele fremde Künstler der schätzbarste Genuß bereitet, welche sich bald in dem k. k. Redoutensaale, bald im Saale des Musikvereins oder bey den N. S. Landständen, im Hotel des römischen Kaisers ic. produciren, wo es trotz dem manchmal nicht unbedeutenden Entreegelde nie an zahlreichen Zuhörern mangelt. Von da aus aber geht die Musikliebhaberey wie von einer Leiter stufenweise abwärts, denn nach den beliebten Compositeurs Strauß, Lanner und Morelly haben sich

noch eine Menge Musiker mit eigenen Banden, gleich den spanischen Guerillas gebildet; und es ist kein respectables Gasthaus in der Stadt und in den Vorstädten, wo nicht zu bestimmten Tagen in der Woche, und vorzüglich an Sonn- und Feiertagen sich einer dieser Virtuosen hören läßt. Im niederern Range stehen die Harfenisten, welche gleichfalls kleine Gesellschaften bilden und auf einer Art Tribune ganze Theater-scenen im Costume auführen, wo man manchmal, nicht über die vorkommenden Späße, sondern über die Einbildung dieser Leute, daß sie wirklich Spasmacher sind, recht von Herzen lachen muß. Besonders zeichnen sich jene aus, welche das neue Verchenfeld mit ihren harmonischen Kehlen beehren. Doch um Musik zu hören, darf man nicht erst eine Schenke besuchen, es ist in der Stadt kein sogenanntes Durchhaus (wo man nämlich durch zwey entgegen gesetzte Thore von einer Gasse in die andere gelangen kann) wo nicht der häufigen Passage wegen, ein Bursche oder ein Mädchen mit Harfe oder Guitarre steht. Dieses sind meistens Blinde und halbblöde bedauernswerthe Geschöpfe, welche durch ihr Spiel Lebensunterhalt suchen. Es wäre aber wirklich zu wünschen, daß diese verunglückten Menschen eine andere Versorgung bekämen; der Mitleidige gibt

wohl gerne seinem verarmten Bruder, aber es ist doch damit immer der empörende Anblick in ein oft abschreckend, entstelltes Antlitz verbunden. Von Musikanten, welche überdieß noch in alle Gasthäuser und in die Höfe der Häuser gehen, gibt es eine Legion, man muß oft bey ihrem karikaturartigen Anblicke die unerforschlichen Launen der Natur anstaunen, welche hier wahre Engelbilder und dort wieder solche Mißgestalten schafft. Einmal existirte in Wien eine musikalische Familie, wo nämlich der Vater sammt, der Himmel weiß mit wie vielen Söhnen und Töchtern, Tonkünstler waren, und öffentliche Concerte gaben. Auf dem Anschlagzettel waren alle in Silhouett zu sehen; der Vater soll einmal ein Oratorium componirt haben, mich dünkt die Hermannsschlacht, welches schon aus der einzigen Ursache nicht ausführbar war, weil man die sämtlichen dazu gehörigen Noten hätte auf Leiterwägen herbeyführen müssen. Jetzt bilden sich aber andere musikalische Familien; so war ich z. B. lezthün in einem Gasthause, als sich die Thüre öffnete und ein Tyroler mit vier Töchtern und einem Burschen im Nationalcostume hereintrat; alle stellten sich nun im Kreise und sangen seynsollende Alpenlieder, wo nach jedem eine Tocht-

ter zu den Gästen mit ihrem vertraulichen Du einsammeln ging.

Alles dieses, die blinden und verkrüppelten Gassenvirtuosen ausgenommen, mag nach meiner Meinung noch hingehen; aber am unerträglichsten sind die sogenannten Werkelmänner und Werkelweiber, welche seit kurzer Zeit so überhand genommen haben, daß man beynähe vor keinem Hause vorübergehen kann, wo nicht von dem unaufhörlichen Geklimper und Geschwirre dieser erbärmlichen Maschinen das Gehör aufs Äußerste beleidigt wird. Beynähe Stundenlang muß man dieses elende Schnarren und Schnattern anhören, und kaum glaubt man, daß das aufgeregte Nervensystem sich erholen kann, so entsteht wieder ein neues ähnliches Geklimper und man gleich einem zur Tortur Verurtheilten, dem aufs Neue wieder die Daumenschrauben angelegt werden. So wird die Himmels-tochter Musik verunstaltet, und muß uns statt einem Engelbilde, in hunderterley Formen als eine Höllenfräulein erscheinen.

Während wir noch hierüber sprachen, nahm eine Gesellschaft von einem ältlichen Herrn und drey jungen blühenden Mädchen, deren Augen wie die Schlangenzüngelchen herumfahren, neben uns Platz. Mein Hans raunte mir sogleich ins Ohr:

Wie um aller Welt willen, kömmt denn dieser alte Herr zu solchen liebenswürdigen Begleiterinnen, die doch gar nicht für ihn zu passen scheinen? Nur Geduld, mein Freund, gab ich ihm zur Antwort, wir wollen erst sehen, wo die Sache hinaus will. Ach, liebes Männchen, sprach die Eine, wir freuten uns schon so lange auf Ihren Besuch, nun wollen wir aber auch recht vergnügt seyn; lassen Sie doch geschwinde Kaffee bringen, aber doppelte Portionen und etwas Backwerk. Das geschah, die Fräuleins delectirten sich recht an dem Frühstück; aber plötzlich klagten sie über schreckliche Wallungen, der Kaffee war zu stark, Abkühlung nothwendig — also für jede noch zwey Tassen Gefrornes. Bis jezt ging es noch immer gut, allein das Gefrorne hatte die Krämpfe aufgeregt, es mußte Chokolade und nochmals Backwerk kommen, denn auch die Sperlinge feyerten heute durch das in neckischen Tändeleyen hingeworfene Backwerk einen formalen Feiertag. Mein Hans riß Mund und Augen auf über den Appetit der Fräuleins, als aber der Marqueur den ältlichen Herrn bey Seite rief und ihm meldete, daß das Frühstück beynah 20 fl. betrage und auch noch von der vorigen Woche ein Rest von 16 fl. rückständig sey, gab er ihm seine Uhr und ging mit ihm gleich-

sam im Gespräch vertieft fort, ohne wieder zu kommen. Die Mädchen unterhielten sich indeß noch eine Weile miteinander, blickten oft auf meinen Hans herüber, und machten sich zum Scheine einen Scherz mit den Sperlingen, daß die Brotkrummen auf unsern Tisch hinüberflogen; ich aber hatte dabey meine eigenen Gedanken, bezahlte und führte meinen Hans in den Volksgarten hinab.

Das erste, was ich ihm in diesem von unserm gütigen Monarchen zur Unterhaltung seiner Wiener errichteten Garten zeigte, war das Kunstwerk des unvergeßlichen Canova, die Statue des Theseus, wie er einen Minotaur erlegt. Schon der kleine Tempel ist majestätisch gebaut; die Statue selbst aber ist Canova's Meisterstück und wird den spätesten Nachkommen zur Bewunderung dienen. Dieser Minotaur, sprach Hans in seiner Einfalt, ist eine fabelhafte Gestalt, aber ich finde sie sehr passend, denn es gibt wirklich Männer, welche sich in ihren Leidenschaften sogar unter die Thiere herabsetzen; ich sah ihn wirklich verwundert an, denn ich hätte ihm eine solche Bemerkung nicht zugetraut. Von da begaben wir uns zu den Katakomben; es war ärgerlich, daß gerade heute der bestimmte Tag nicht war, wo selbe eröffnet werden. Ey was,

rief er endlich lakonisch aus, mir ist auch nicht viel daran gelegen, ich habe heute auf der Wastey lebendige Mumien genug gesehen. — Quel bête; lispelte eine Stimme neben uns, ich blickte zurück und sah eine Frau hinter uns stehen, welche wohl nahe an die siebenzig seyn mußte, das Gesicht voll Falten, die Augen roth und verschwulstet, keinen Zahn mehr im Munde — aber ganz in Rosa-Seide gekleidet, auf dem Hute einen nachlässig zurückgeschlagenen Schleyer, Brust und Arme mit Goldarbeit geschmückt. Ich erinnerte mich an die glänzenden Verzierungen, mit welchen die Aegyptier ihre Mumien schmückten und ging mit Hans weiter.

Wir betraten den niedlich erbauten Pavillon, der eben so geschmackvoll als einfach verziert ist, und wo Hans nicht genug die in Lebensgröße angebrachten schönen Porträte unserer beyden allerhöchsten Majestäten bewundern konnte. Wir trafen eine glänzende Gesellschaft an, deren Blicke Hans durch sein National-Costum nicht wenig auf sich zog; ihn verdross dieses so sehr, daß er sich entschloß, dasselbe schon morgen mit unsern jetzigen Modekleidern zu vertauschen. Nachdem wir uns noch eine Weile an der vortrefflichen Musik unterhalten hatten, verließen wir den Pavillon und ich zeigte ihm das neuerbaute Burgthor, dessen

kolossale und majestätische Bauart er nicht genug rühmen konnte. Plötzlich rief die Wache ins Gewehr, die Trommel wurde gerührt und ein Hofwagen fuhr von der Bellaria nach dem Burgthore. Es ist wirklich ein herrlicher Anblick, wie alles voll Ehrerbietung und mit einer Miene, in welcher der reinste Ausdruck patriotischer Gefühle zu lesen ist, stehen bleibt, um Jemanden aus der erhabenen Kaisersfamilie begrüßen zu können; und wie ihnen von den kaiserlichen Hoheiten eben so liebevoll und herablassend gedankt wird. Lange sah Hans noch mit freundlichem Lächeln dem Wagen nach, dann folgte er mir auf die Terrasse des neuen Burgthors, wo er abermals sich an dem Anblick der umliegenden Gegend weidete. Ich zeigte ihm den Weg zur Laimgrube und erklärte ihm, daß weiter oben das herrliche Cadetenstift sey, aus dessen Jöglingen schon so mancher dem Staate durch Bildung und Kenntniß nützlicher Krieger hervorging. Ich machte ihn noch auf die große Kaserne am Getreidemarkt aufmerksam, als Trompeten, und abwechselnd türkische Musik in unsere Ohren tönten und eine Abtheilung Cavallerie in der schönsten Haltung die Fahrstraße entlang der Josephstädter großen Reiterkaserne zuzog; die Infanterie sich aber zu ihrem Locale auf dem Getreide-

markt schwenkte. Wenn sie mich zum Officier machen, rief Hans, so lasse ich mich sogleich anwerben, und ich sehe auch gar nicht ein, warum dieses nicht angehen sollte, ich bin groß und stark gewachsen und kann auch dreinschuern trotz jedem Andern. Ich mußte herzlich über diesen Einfall lachen, weil ich ihn aber kenne, wie schwer es ist, ihn sogleich im ersten Eifer von einer aufgefaßten Idee abzubringen, so sparte ich mir bis zum Schlafengehen die nähern Details auf, welche bedeutende Vorkenntnisse nothwendig sind, um mit Ehren und würdig über unsere größtentheils wirklich gebildeten Soldaten gebieten zu können und wie oft der gemeine Mann schätzungswerthe Kenntnisse in seinem Fache besitzt.

Wir stiegen von der Terrasse herab und wandten uns zu dem herrlichen Pallaste, welchen nun nach ruhmwürdig vollbrachten Kriegsthaten der deutsche Held, unser allgemein hochverehrte Erzherzog Carl in ruhiger Zurückgezogenheit im Kreise seiner Familie bewohnt. Mit Staunen betrachtete er dieses ungeheure, wahrhaft kaiserliche Gebäude. Ich erzählte ihm, daß es von dem erlauchten Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen erbaut worden sey und als er hörte, welche ungeheure Summen dieser erhabene Menschenfreund dazu verwendet habe, um den Vorstädten, welche ihrer Lage wegen

Mangel an Wasser litten, durch die kostspieligsten weitentfernten Wasserleitungen öffentliche Brunnen zu verschaffen, wodurch einem ehemals so drückenden und schmerzhaften Mangel auf die großmüthigste Art gesteuert worden ist, als ich ihm ferner erzählte, wie so herrlich und innig dieser Fürst an seiner erlauchten Gemahlinn Christina, einer Tochter der unvergeßlichen großen Kaiserinn Maria Theresia, hing, wie ihr Tod ihn so tief beugte, und er, da ihm nichts anders mehr für sie zu thun übrig blieb, der erhabenen Verbliebenen in der Augustinerkirche ein Monument errichten ließ, das man weder ohne tiefe Rührung noch ohne Bewunderung über Canovas Meisterhand betrachten kann, da trat wirklich eine Thräne in das Auge des guten Hans. Was zu Habsburgs Stamme sich neigt, rief er voll Enthusiasmus aus, ist nicht nur kaiserlich an Würde, sondern auch reich an den hochherzigsten Gefühlen, und jedes einzelne Glied dieser erlauchten Kette ist ein Muster aller Regenten- und Bürgertugenden zu nennen.

Wir wanderten weiter und kamen bald an eine Stelle, wo sich die schönste Aussicht vor unsern Augen ausbreitete. Unverändert blickte mein Freund auf einen Punct hin, und als ich der Richtung seiner Augen folgte, gewahrte ich, daß er die

Kuppe des Schneeberges betrachtete, welche hoch über die andern Gebirge emporragt, gleich dem ehrwürdigen Thurme der Metropolitankirche, welcher stolz alle seine Gefährten überblickt. Also habe ich mich doch nicht geirrt, rief Hans, dieses ist mein guter Freund, der Schneeberg, den ich so oft bestieg, und mich an der schönen Aussicht labte; wenn ich mir die Schönheiten Wiens genug besehen habe, und nach meiner Heimath zurücklehre, dann mußt du mit, — dann wollen wir nicht allein ganz Steyermark, sondern auch Tyrol ic. durchstreifen. Es ist gar nichts schöneres als sich auf einer Gebirgshöhe gleichsam dem Himmel näher gerückt zu sehen, und wie aus einem Wolkenthron in das Gewühl des Erdenvöllkeins hinabzublicken; da öffnet sich das Herz den erhabensten Gefühlen und man findet sich wunderbar zum Anstaunen der majestätischen Schöpfung hingerissen.

Wir gingen bis zum Kärnthnerthore auf dem Walle spazieren, wo ich ihm auch das herrliche Gebäude des polytechnischen Instituts zeigte. Das mit Bäumen und anmuthigem Gesträuche besetzte Ufer des Wienflusses gefiel ihm wohl, aber als ich bemerkte, daß dieses Wasser oft nur einer Pfütze gleiche, und mit seiner oft unerträglichen Ausdünstung die Luft gleichsam verpeste, konnte er nicht

begreifen, wie man einem solchen Kloak den Namen der Hauptstadt beylegen kann und daß man nicht trachte, durch Herbeyleitung von Gebirgswässern, nachdem ein ordentliches Bett gegraben wäre, den Fluß wohl gar für kleinere Fahrzeuge schiffbar zu machen, wodurch diese Vorstadt an Lebhaftigkeit außerordentlich gewinnen würde. Ich fand seine Bemerkung wohl richtig, allein ich konnte nur die Achseln zucken, weil es mir selbst zum Räthsel ist, daß bey unserm gegenwärtig herrschenden Baueiste und der Verschönerungssucht noch gar nichts geschah, auch hier ein eben so angenehmes als wohlthätiges Denkmal den Nachkommen zu hinterlassen und den schrecklichen Verheerungen vorzubeugen, welche oft durch das reizende Anschwellen dieses Wassers herbeygeführt werden; es müssen da wirklich sonderbare oder vielleicht mir als einem Layen ganz unbekante Ursachen eintreten, durch welche eine solche gemeinnützige Anstalt vereitelt werden könnte.

Bey dieser Gelegenheit erinnerte ich mich auf die Zeit der Cholera, wodurch ganz Wien in einen panischen Schrecken versetzt worden war und wo so viele Menschen brodlos wurden. Wie weise und wohlmeinend trat hier die Regierung ins Mittel, welche von der Wien aus durch die lange Strecke

bis zur Donau einen Canal graben ließ, um den entlassenen Fabriksarbeitern beiderley Geschlechts und andern Arbeitsleuten, deren Geschäfte während der Zeit dieser unheilbringenden Krankheit ruheten, Verdienst und also auch Lebensunterhalt zu verschaffen. Wie roh sich aber auch die gemeinste Volksclasse, besonders unter dem weiblichen Geschlechte benahm, und statt zu arbeiten, Vieder sang, deren unreiner Inhalt dem auch nur etwas Gebildeten anekeln mußte. Solche Auswürflinge gibt es bey jedem Zusammenflusse einer großen Menschenmasse, welche eben so wenig als ein Baum, dessen Wurzel verdorben ist, zu einer bessern Cultur gebracht werden können. Es muß doch, sagte Hans, während der Cholera sonderbar in Wien zugegangen seyn. Du kannst dir denken, erwiederte ich, welchen Eindruck die Annäherung dieser verderblichen Seuche auf die lebenslustigen Wiener gemacht haben muß. Demungeachtet zeigten sie nur zu deutlich, welche Anhänglichkeit sie an ihrer Vaterstadt haben, denn kaum 15,000 und unter diesen meistens Fremde suchten sich durch die Flucht zu retten, während aus Moskau allein mehr als 50,000 ihr Heil in weiter Entfernung suchten. Hier gab unser Monarch das erhabene Beyspiel seiner unerschütterlichen Liebe zu uns, er blieb in

unserer Mitte und kaum war dieses unter dem Volke bekannt, so war auch wie mit einem Zauberschlage der panische Schrecken entschwunden; der Landesfürst theilte mit seinen Bürgern die Gefahr, und sie mit ihm ihre herzliche Liebe. Alle möglichen Vorsichtsmaßregeln wurden zur Sicherheit und Beruhigung getroffen.

Die Vernünftigen erkannten die weise Vorsicht des Monarchen und seiner Behörden, sie fanden die dadurch abgezielte Beruhigung, aber ich versichere dir, lieber Hans, man mußte oft über die übertriebene Furcht lächeln, obwohl kein Mensch ganz von eigener Besorgniß frey seyn konnte. Man dachte sich das Uebel in Riesengröße — es war es auch in andern Ländern, — aber über unser Kaiserhaus und vorzüglich über Oesterreich breitete ein wohlthätiger Schutzgeist seine Fittige aus.

Ich wiederhole es nochmals, daß die Anstalten, welche einzelne Menschen oder ganze Familien ergriffen, zum Belächeln waren. Wo nur ein Präservativpflaster oder Kräuter, Wärmemaschinen und dergleichen angekündigt waren, drängte man sich um die Wohlthaten; kein Gold wurde gespart. Viele Menschen wurden auf einmal viel proportionirter, weil sie sich in viele Ellen

von sogenanntem ächten und veritablen Gesundheitsflanell einwickelten; auf allen Fenstern standen ungeheure Flaschen mit Lebensessenzen, Rauberessig und wer weiß mit was allem, und wo man in eine Stube trat, war der Geruch des Chlorkalks beynahе unausstehlich. Es soll sogar einen zwar bemittelten aber etwas geizigen Herrn gegeben haben, welcher bey dem schnellen Nachlassen der Cholera schrecklich lamentirte, daß er nun vergeblich so viel Geld auf Präservativmittel ausgegeben habe.

Mein guter Hans lachte herzlich über noch einige Cholera-Anecdoten, welche ich ihm erzählte, aber um nicht zu ermüden hier beseitige. Als wir gegen die Nähe des Kärnthnerthors kamen, blickte er gerade gegen die Brücke hinaus und fragte mich, was denn dort für eine Menschenmenge versammelt und ob wohl gar ein Unglück geschehen sey. Er wies mit dem Finger nach der Gegend hin und ich lachte, denn es war der Wiedner Naschmarkt, den er mir bezeichnete. Ich erklärte ihm also, daß hier Obst aller Art verkauft werde, und es sogar unter den Höckerweibern eine Art Großhändlerinnen gibt, welche den Landleuten, wenn sie mit ihren Wägen hereinkommen, die ganze Ladung sogleich abnehmen und dann an die minder vermöglichen Höcke-

rinnen theilweise verkaufen; daß es gar nicht zu verwundern ist, wenn die Landleute auf ihre Waaren stolz werden und selbe überbieten, weil sich gleich so viele Abnehmerinnen finden, und wo nicht selten die mit Faustschlägen regalirt wird, welche die Meistbietende bleibt. Auch besitzen diese Weiber ein eigenes Lexicon von Titulaturen und Sprichwörtern, welche wohl der gemeine Wiener belacht, die aber gewiß für einen Norddeutschen noch unverständlicher als die ägyptischen Hieroglyphen für jeden Profanen seyn möchten.

Plötzlich drang ein dumpfer Glockenton von der Domkirche St. Stephan in mein Ohr, ich zählte einige auf einander folgende schauerliche Schläge und rief erschrocken aus, es ist Feuer. Kaum als ich dieses gesagt hatte, rasselte die Trommel der Kärnthnerthorwache. — Wir standen eben auf der Bastey gerade oberhalb der Brücke. — Wir wollen löschen helfen, rief mein Freund, und war so im Enthusiasmus, daß er gleich auf der Bastey seinen Rock ausziehen wollte. Ich suchte ihm aber begreiflich zu machen, es sey in Wien gar nicht nothwendig, daß sich so viele Ueberufene hinzudrängen, indem die Löschanstalten unserer Stadt beynähe die vorzüglichsten in Europa sind. Wenn e h e m a l Feuer in Wien ausbrach, so sprengte

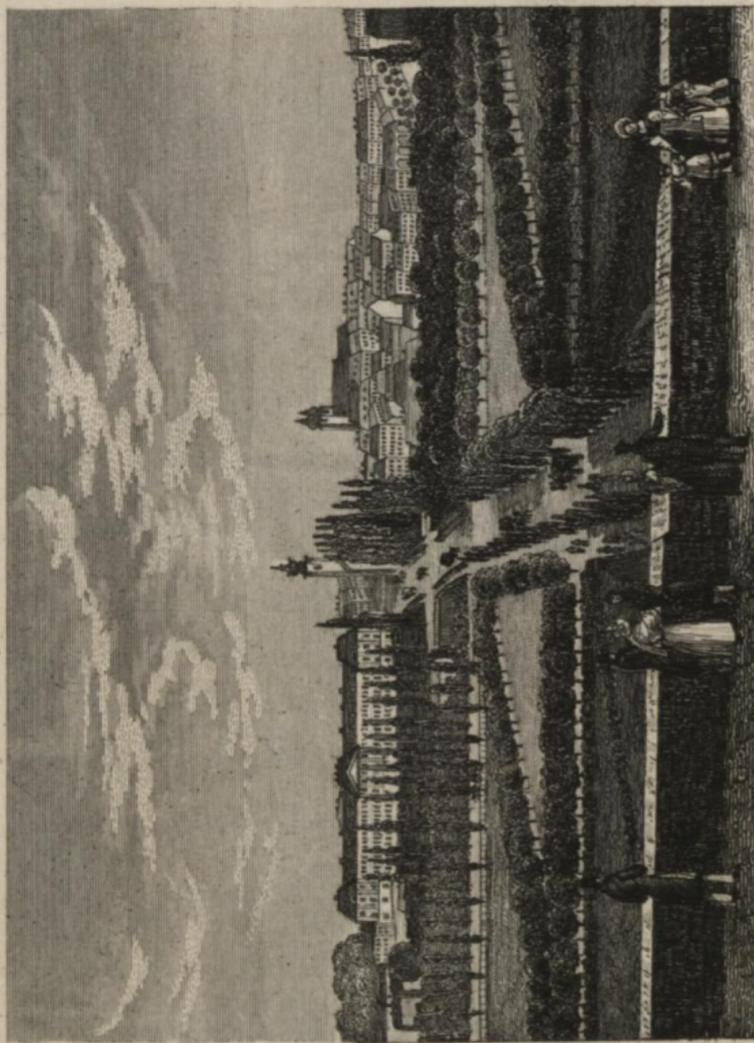
die Cavallerie aus allen Ecken und Orten herum und trieb mit flachen Säbelhieben alles ohne Ausnahme zum Löschen an, und so sah man nicht selten einen Herrn im schwarzen Gallatleide mit goldverbrämter Weste, weißen seidnen Strümpfen und Haarbeutelsperücke bis über die Knöchel im Moraste stehen und wie in einem Bade triefend dem nächststehenden Tagelöhner unter wahrer Herzensbeklemmung einen Eimer Wasser nach dem andern reichen. Unter dem unvergeßlichen Kaiser Joseph erhielten die Löschanstalten erst den höchsten Grad der Vollkommenheit.

Während wir noch so sprachen, sprengte bereits Cavallerie mit verhängten Zügeln an der Fahrstraße herüber der Wieden zu, durchs Kärnthnerthor jagte die berittene Polizey, die Hofspritze mit schnaubenden Hengsten donnerte über die Brücke, ihr folgte die vom magistratischen Unterkammeramte, ein Wagen um den andern mit Wasserfässern, Leitern und Feuerhaken drängte sich im schweren lärmenden Trotte an einander, die Feuerkommisfarien jagten in Fiakern daher, die Schornsteinfeger liefen wie bey einem Wettrennen oder huckten sich an die Wasserwägen auf; selbst einige ehrwürdige Paters Kapuziner eilten, so schnell es ihr schwerfälligiger Habit zuließ, um vielleicht Nothlei-

denden Zuspruch geben zu können. Von beyden Seiten des Fahrweges sah man Feuersprißen der benachbarten Gründe heranstömen, ja auch die Bezirksärzte und Bezirkshebammen müssen gegenwärtig seyn, um sogleich im Falle der Noth hülfreiche Hand leisten zu können, und dennoch bleibt noch immer ein solcher Vorrath von Löschrequisiten vorhanden, daß noch an mehreren Orten zugleich eine Feuersbrunst entstehen dürfte, ohne hieran Mangel zu leiden.

Mein guter Hans stand wie versteinert, und aus seinen Augen glänzte unverkennbar die Freude über diese herrliche Vereinigung aller Hülfsmittel, der Wuth des entzügelten Elements zu steuern und dem Bedrängten augenblickliche Hülfe zu leisten. Da der Abend stark hereingebrochen war, und also die weitere Aussicht hinderte, so kehrten wir in die Stadt zurück und ich beschloß morgen unsere Wanderung gleich vom Kärnthnerthor aus bis zum Stubenthor anzufangen.





Gez. v. Stüve del.

J. Schmitt v. A. Hoff sc.

AUSSICHT VON DER DOMINIKANERBASTEI .